

Laute aus Eurasiens Frühzeit:

Die sprachlichen Fossilien der Uralier und der Indoiranier führen wir noch heute im Mund

Die wichtigsten Ergebnisse aus dem monumentalen Werk des Münchner Finnougristen Hartmut Katz –
vorgestellt von Peter-Arnold Mumm.

EM - Die Kontakte zwischen den Völkern Eurasiens sind älter als jede schriftliche Überlieferung. Bevor die Menschheit sich selbst das Schreiben beigebracht – und damit die Zeugnisse in die Welt gesetzt hat, mit denen für uns die „Geschichte“ beginnt –, hat sie schon sehr, sehr lange ihr vorgeschichtliches Leben geführt. Wie dieses Leben ausgesehen hat, erschließt und errahnt man aus den Fossilien, die es hinterlassen hat.

Unser sprachliches Erbe aus den letzten vorchristlichen Jahrtausenden

Die bekanntesten Fossilien liegen in der Erde. Andere führen wir noch heute im Mund. Der 1996 verstorbene Münchner Finnougrist und Indogermanist Hartmut Katz hat sich in seinen *Studien* den in den einzelnen finnougri-schen Sprachen erhaltenen Überresten aus den Sprachkontakten zwischen Uraliern und Indoiranier-n vom 4. bis zum frühen 2. Jt. v.Chr. gewidmet. Jetzt, sieben Jahre nach seinem Tod, ist das Buch erschienen. Das Werk, ein Monument fachwissenschaftlicher Ge-lehrsamkeit und Fundus neuer Erkenntnisse, Vermutungen und Probleme, wird noch in Jahrzehnten von Fachkollegen nicht ausgeschöpft sein. Hier sollen nach kurzer Einleitung die wichtigsten Ergebnisse mitgeteilt werden.

Wer ein Wort wie *Acker* ausspricht, zitiert, ohne es zu wissen und zu wollen, die jahrtausendealte Geschichte dieses Worts. Durch alle uns bekannten germani-schen Sprachperioden hat das Wort das bedeutet, was es heute im Deutschen be-deutet. Ein wenig anders steht es mit der lateinischen Entsprechung *ager*: „Acker, Weideland, freies Feld“. Altgriechisch *agrós* heißt nur selten „Acker“, meist „freies Feld (im Gegensatz zur Stadt)“. Altindisch *ájra-* bedeutet nur „Ebene, Fläche, Flur“. Latein, Altgriechisch und Altindisch sind zwar nicht die Vorläufer des Germani-schen, sondern nur ältere Geschwister, scheinen aber eine archaischer ausse-hende, noch nicht von dominanter Ackerbaukultur geprägte Bedeutung zu zeigen.

Einen klärenden Schritt in die sprachliche Vorgeschichte erlaubt die Kenntnis ei-ner einfachen Wortbildungsregel. Substantive können von Verben durch Anhän-gen von *-ro-*, altindisch *-ra-* abgeleitet werden. Altindisch *aj-* heißt „vorwärtsbe-wegen, (Vieh) treiben“. Als sprachlich durchsichtige, ursprüngliche Bedeutung von *ájra-* bzw. indogerman. **ágro-* ergibt sich so „Trift (d.h. das unbebaute Land,

auf das man das Vieh zum Weiden treibt)“. Die Entwicklung der sprachlichen Bedeutung spiegelt hier offenbar einen Übergang von Viehwirtschaft zu Ackerbau.

Die linguistische Rekonstruktion kann so Schlaglichter auf sonst dunkle Zeiten werfen. Durch eine Anzahl kombinierter linguistischer Überlegungen läßt sich sogar etwas über die ursprünglichen „Wohnsitze“ prähistorischer Sprachgemeinschaften erschließen. Was die Sprachrekonstruktion lehrt, berührt sich zwar nur wenig mit den Ergebnissen der Archäologie. Knochen, Waffen und Goldgefäße verraten nichts über die Sprache ihrer Besitzer, und Wörter nichts über ihren Herkunftsort. Andererseits müssen die Sprachgemeinschaften irgendwo gehaust und die Begrabenen irgendwie gesprochen haben. So hat man immer wieder versucht, aus der späteren Verbreitung der Sprachen und aus deren Wortschatz Hinweise auf ursprüngliche Siedlungsregion, Wirtschaftsweise und Gesellschaftsform der vorhistorischen Sprachgemeinschaften zu ziehen und deren Idiome mit archäologischen Kulturen zu identifizieren.

Das Puzzle aus Frühgeschichte, Sprachrekonstruktion und Archäologie

Eine Teilüberlegung ist etwa: Wir wissen, daß die Vorfahren der Sanskrit-Sprecher gegen 1000 v.Chr. in Indien eingewandert sind; wir wissen zweitens, daß das Altindische und das Altiranische sehr eng verwandte Dialekte sind, sich also wohl erst relativ kurze Zeit vor dieser Einwanderung voneinander getrennt haben; wir wissen drittens, daß die indoiranische Kultur, so wie sie sich aus den ältesten Texten und dem Wortschatz erschließt, nomadisches Gepräge hatte; viertens hat H. Katz in seinen *Studien* (S. 316f.) gezeigt, daß das in nur wenigen Wörtern überlieferte sogenannte Mitanni-Indische, das gegen 1500 v.Chr. in Nordmesopotamien (!) auftaucht, nicht zwingend als Indisch zu deuten ist, sondern ebensogut Iranisch oder Indoiranisch sein kann. Aus diesen und weiteren Daten lassen sich Rückschlüsse auf die Vorgeschichte ziehen.

Das relativ wahrscheinlichste Szenario gibt James Mallory in seinem Buch *In Search of the Indo-Europeans*, London 1989. Demnach ist den Indoiranern spätestens die ab ca. 1600 v. Chr. in dem gewaltigen Raum zwischen Kaspischem Meer und Baikalsee verbreitete Andronovo-Kultur zuzuordnen; als eigener Sprachzweig müssen sie sich aber deutlich früher herausgebildet haben. Ihre (und unsere) sprachlichen Vorfahren, die Indogermanen, werden etwa zwischen dem 5. und dem 3.Jt. v. Chr. in der Region nördlich des Schwarzen und Kaspischen Meers vermutet. Ab dem 2.Jt. beginnen dann, schon in den späteren historischen Gebieten, die ältesten Sprachzeugnisse: Althethitisch, Mykenisch-Griechisch, Vedisch-Indisch.

Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Szenarios erhöht sich, wenn weitere, unabhängige Beobachtungen in dieselbe Richtung weisen. Hier sind Katz' *Studien* einschlägig. Die ursprünglichen Wohnsitze der Uralier (später Finnougrier und Samojeden) werden meist in der südlichen Uralgegend vermutet. Das grenzt an die Gegend an, die für die Indogermanen angesetzt wird und überlappt sich mit der Gegend, in der aller Wahrscheinlichkeit nach später die Indoiranier gelebt haben. Der uralische Wortschatz bietet nun tatsächlich einen großen Teil an Entlehnungen aus dem Indoiranischen.

Älteste indoiranische Lehnwörter in den uralischen Sprachen

Einige dieser Entlehnungen sind seit langem bekannt, so die des oben erwähnten Verbs *aj-* „treiben“ (frühindoiranisch ähnlich) ins Finnisch-Permische, z.B. finnisch *ajaa-* „treiben“.

(Eine unlängst erschienene Monographie, die einzig und allein diesem Verb und seinen Bedeutungsvarianten und Ableitungen in den indogermanischen und ostseefinnischen Sprachen gewidmet ist, zeigt die verblüffende Übereinstimmung der Bedeutungen dieses Verbs in den heutigen finnischen Dialekten mit dem, was für das Urindogermanische bzw. Urindoiranische rekonstruiert ist: Raimo Anttila: *Greek and Indo-European Etymology in Action. Proto-Indo-European *aǵ*. Amsterdam/Philadelphia 2000, S. 197ff.).

Auch schon längst erkannt ist die Herkunft von finnisch *porsas* „Ferkel“. Dieses Substantiv hat keine Etymologie innerhalb der uralischen Sprachfamilie und ähnelt dem indogermanischen Ferkelwort, das klar in lateinisch *porcus* und auch in deutsch *Ferkel* fortgesetzt ist. Wann und durch wen kann es ins Finnische gekommen sein? Hier hilft die Kenntnis zweier Lautgesetze. 1) ein bestimmter Teil der indogermanischen *k*-Laute ist im Indoiranischen zu einem *s*-Laut geworden, z.B. lat. *centum* (älter *centom*) „100“ gegenüber altindisch *śatam*, avestisch (eine altiranische Sprache) *satəm*. Als gebende Sprache kommt also das Indoiranische in Betracht. 2) Im Verlauf der Aussonderung des Indoiranischen ist aber auch altes *o* zu *a* geworden, wie aus derselben Wortgleichung ersichtlich. Finnisch *porsas* hat aber *o*. Das ist ein klar noch-nicht-indoiranisches Merkmal, neben einem klar indoiranischen, in ein und demselben Wort: noch nicht indoiranisch ist das *o*, bereits indoiranisch ist aber das *s*. Daraus kann man nur folgern, dass der Übergang vom *k*-Laut zum *s*-Laut im Indoiranischen früher vor sich gegangen ist als der von *o* zu *a*, und dass das Ferkelwort in der dazwischenliegenden Zeit entlehnt worden ist. Die ältesten indoiranischen Wörter tauchen um 1500 v.Chr. im sogenannten Mitanni-Reich auf. Diese haben schon durchweg *a* für *o*. *porsas* muss also deutlich vor 1500 v.Chr. aus dem Indoiranischen ins Uralische oder speziell Finnopermische entlehnt worden sein.

Bekannte Probleme bei der Aussprache entlehnter Wörter – schon bei den Uraliern

Nicht alle Entlehnungen gingen lautlich so glatt. Das frühe Indoiranische hatte Laute, die dem Uralischen unbekannt waren und bei der Entlehnung angepaßt werden mußten. Auch uns ist das Problem geläufig: persische Städtenamen wie etwa *Maschad*, *Tabriz* werden im Deutschen oft mit *e* oder *ä* geschrieben (*Mesched*, *Täbriz*). Der persische Vokal liegt genau zwischen deutsch *a* und *ä/e*. Mit deutschen Mitteln kann er nur annäherungsweise wiedergegeben werden. Arabische Lehnwörter leiden dasselbe Schicksal. *Razzia*, über das Französische ins Deutsche gekommen, fußt auf algerisch-arabisch *ğaziya* „Kriegszug“. Das anlautende *ğ*, ein weicher Zäpfchenlaut, wird hier mit (französischem Zäpfchen-) *r* wiedergegeben, sonst meist mit *g*, wie in *Gazelle* (arab. *ğazāla*). Bei komplexeren Ausdrücken kann die aufnehmende Sprache vollends in die Knie gehen. Der wiederkehrende Koran-surenbeginn *bi-smi llāhi r-rahmāni r-rahīmi* „Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes“ ist dem deutschen Sprachverstand als *simsalabim* erschienen. (Nachzulesen in Nabil Osman: *Kleines Lexikon deutscher Wörter arabischer Herkunft*, Rezension in EM 08-03).

Solche Probleme hatten die Uralier auch, und zwar in hohem Grad. Das frühe Indoiranische war reich an fremden Konsonanten und vor allem Konsonantengruppen. Ein noch harmloses Beispiel ist das Wort für „Rad“, das im frühen Indoiranischen, wie wir rekonstruieren können, ungefähr *k^wek^wrom* gelautet haben muß. Sowohl *k^w* wie die Verbindung *k^wr* waren dem Uralischen fremd, es mußte diese Laute substituieren. In unterschiedlichen Dialektgebieten oder Entlehnungsschichten konnten dabei unterschiedliche Substitute gewählt werden. So erklären sich karelisch *käkrä* „gebogen“, finnisch *kiperä* „gebogen“, wogulisch *powr* „rund“, ungarisch *kerek* „rund, Rad“ u.a.

Es versteht sich, daß bei einer solch vielfältigen Ersetzbarkeit auch der Etymologe irren kann. Die begriffliche Unsicherheit der uralischen Sprecher in der Ersetzung fremder Laute hat zur Folge, daß die sonst in der Sprachentwicklung waltende Regelmäßigkeit durchbrochen ist und damit auch der Hauptleitfaden des historischen Linguisten. Diesem bleibt nur die Chance, um so systematischer nach Ersetzungstendenzen zu suchen, diese nach Möglichkeit dialektal und zeitlich zu gliedern, und sich bei den vermuteten Entlehnungen nicht mit abstrakten Wurzeln zu begnügen, sondern vollständige Wortentsprechungen aufzustellen, die auch in ihrer Bedeutung genau geprüft sein wollen.

Der lange und intensive Kontakt zwischen Uraliern und Indoiranern

Auf diese Weise forstet Katz in seinen *Studien* den gesamten Wortschatz der uralischen Sprachen durch und kommt auf 660 aus dem Indoiranischen ins Uralische

zu verschiedenen Zeiten entlehnte Wörter. In der umgekehrten Richtung Uralisch zu Indoiranisch findet er nur neun Wörter. Die unterschiedlichen Entlehnungsschichten (nach Katz acht) bestehen aus sukzessiven Entwicklungsstufen des Indoiranischen auf der einen Seite und den älteren Entfaltungsstufen des uralischen Stammbaums auf der anderen (s. Abb. unten S. 7).

Ein guter Teil der Ergebnisse mag sich als falsch oder ungenau herausstellen. Das Gesamtbild wird sich aber kaum ändern: Die Entlehnungen gehen durch den gesamten Wortschatz und umfassen die Gebiete Familien- und Gesellschaftsordnung, Ökonomie, Technologie/Handwerk, Mensch, Umwelt, sowie abstraktere Gebiete aus Wortschatz und Grammatik. Eine so starke Beeinflussung muss auf sehr intensivem und sehr langem Kontakt beruhen, ihre Einseitigkeit auf ökonomischer, sozialer und kultureller Abhängigkeit. Die Indoiranier haben sicher nicht nur irgendwo „neben“ den Uraliern gewohnt, sondern weitgehend als Oberschicht zusammen mit ihnen.

Ein besonderes Glanzlicht ist Katz' Analyse des Wortes *Arya*. *Arya*, auch *Ārya* war bekanntlich die Selbstbezeichnung der Inder, in ähnlicher Lautung auch der Iranier. (Es geht hier nicht um die sachlich gesehen unsinnigen Ariertheorien des 19. und 20. Jh.) Die Bedeutung von altindisch *arya-* ist eigentümlich doppelschichtig, sie heißt „loyal, fromm, treu, anhänglich“, aber auch „zugetan, gütig“ sowie „Herr“. Ein *arya-* ist also zugleich privilegiert und unterworfen. Das paßt für die indische – und sachlich gesehen sicher auch schon vorhistorische – *Vaiśya*-Kaste, die den Kriegern und Brahmanen unterworfen und im Gegensatz zu diesen wohl wenigstens zum Teil aus assimilierten Fremden zusammengesetzt war. Jedenfalls ist die Bezeichnung für den Sklaven im Finnougrischen aus der Berührung zwischen Finnougriern und Indoiranern hervorgegangen.

Eine Ausschöpfung der in den *Studien* oft nur angedeuteten Ideen wird noch einiges Licht in die Vorgeschichte bringen. Sozialgeschichtlich interessant dürfte z.B. sein, daß auch so elementare Wörter wie „Bruder“ und „Schwester“ entlehnt wurden. Die Uralier hatten nämlich so etwas gar nicht, sondern nur „ältere“ oder „jüngere“ Brüder bzw. Schwestern.

Kurios ist finnisch *marras* mit der Bedeutung „gestorben; im Sterben liegend; Tiermännchen“, entlehnt aus indoiran. **mṛtós* „tot; Mensch“ (vgl. lateinisch *mortuus* „tot“). Die Bedeutung „Mensch“ ist vermutlich sekundär, vermittelt über die Negativbildung *ṇ-mṛtós* „unsterblich, Gott“ (daraus entstanden auch das griechische Wort *Ambrosia* „Göttertrank“), und das Gegenteil davon ist dann eben „sterblich, Mensch“. In den indogermanischen Sprachen ist diese doch etwas merkwürdige Bedeutungskonstellation „tot; Mensch“ bald wieder durch alternative Wortprägungen beseitigt worden – nur die Finnen kamen, wie Katz sich ausdrückt, offenbar auf Dauer damit zurecht.

Ökonomiegeschichte wichtig ist das Wortfeld rund um die Viehzucht. Hier ist vieles entlehnt. „Ferkel“ und „treiben“ wurde schon erwähnt. Besonders reich belegt ist das Rind mit Zubehör, weiter einiges zu Schaf und Ziege; auch das für die Indoiranier besonders wichtige Pferd hat, wie Katz zeigt, seine sprachlichen Spuren bei den Uraliern hinterlassen. Weiter ist der Ackerbau bei den Uraliern offenbar stark durch die Indoiranier geprägt worden, wie man an Lehnwörtern für „Gerste“, „Roggen“, „Hirse“, „Weizen“, „Mehl“, „worfeln, sieben“, „enthülsen“, „dörren“ u.a. sehen kann. Da wundert es nicht, daß auch der Wortschatz des Handels meistens entlehnt ist („einheimische ältere Terminologie ist untypisch“): eine sehr alte, schon ururalische Entlehnung ist das Wort für „geben, verkaufen, tauschen“, aus jüngeren Schichten stammen Wörter für „Ware, Handel“, „Preis“, „Wert“, „Betrug“.

Die Entlehnungen aus dem Bereich der Technologie sind fast noch vielfältiger: Bauwesen, Verkehrswege und Verkehrsmittel, Metallurgie, Mehrzweckgeräte, Waffen, Kleidung gehören dazu.

Das Kapitel „Schlußbemerkungen“ bietet auf fünf Seiten eine knappe zusammenfassende Skizze der intensiven und langen Kulturberührung zwischen Uraliern und Indoiranern. Ein Gesamtscenario geben die *Studien* nicht. Es ist zu hoffen, daß das die künftige Forschung leistet.

Hartmut Katz: *Studien zu den älteren indoiranischen Lehnwörtern in den uralischen Sprachen*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Paul Widmer, Anna Widmer und Gerson Klumpp. Heidelberg (Winter) 2003.

Der Rezensent PD Dr. Peter-Arnold Mumm arbeitet am Zentrum für historische Sprachwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München. In der Ausgabe 03-03 veröffentlichte das *Eurasische Magazin* ein Interview mit Mumm über nostratische Forschungsansätze zur Entdeckung einer gemeinsamen Ursprache auf dem Kontinent Eurasien.

<http://www.eurasischesmagazin.de>

<http://www.eurasischesmagazin.de/info/article.asp?article=101703>

Stammbaum der uralischen Sprachen nach H. Katz

(zeitliche Entwicklung von links nach rechts zu lesen)

